

Geistliches Wort zu Sacharja 9,9-10

Ein Wort aus schwerer Zeit. In Israel ist es dunkel.
Die Menschen haben Angst. Ganz anders als heute,
wir sind vor allem wegen drei Faktoren:
Verlust an Freiheit, Verlust an Kontrolle, Verlust an Sicherheit.
Die Gemeinde ist durcheinander und kann sich kaum versammeln.
Das kam in der Geschichte des Gottesvolkes schon oft vor, nicht nur heute.
Diese Einsicht *kann* trösten, beschwichtigen darf sie uns nicht.

Gott kommt in seine Welt.
Nein, die Welt kommt nicht zu Gott.
Die Richtung ist entscheidend.
Er macht sich auf.
Das bleibt nicht ohne Folgen.
Schon gar nicht lässt er sich herbeizitiern.
Doch: *Er kommt*. Ungefragt und ungerufen.
Messianische Sehnsüchte holen ihn nicht her!
Er ist von Liebe getrieben.
Doch die Tür zu Gott geht nur von innen auf.
Wenn er sich nicht aufmachte, wären wir verloren.
Ach, wenn uns doch sein Kommen nicht Harmloses,
nicht Geläufiges wäre; etwas, das man eben so mal hinnimmt.
Dass ein König ein Gerechter ist, wie einzigartig.

Es ist Schrecken und Freude zugleich.
Die Nähe Gottes ist eine Heimsuchung – so sagen die Alten.
In Eile und Oberflächlichkeit unserer Zeit
halten wie die Spannung von Ernsthaftigkeit
und Freude auf den großen Gast kaum mehr durch.
Wir wollen immer gern den zweiten Schritt vorm ersten machen,
alles vorwegnehmen und wundern uns dann
über die immer rasender vergehende Zeit.
Sie ist Freude, ja, und die braucht Zeit.
Für uns eine Adventszeit lang.
Zeit, wie die Hirten sie brauchten. Fürchtet euch nicht.
Zeit, wie Maria sie erst brauchte. Fürchte dich nicht.
Zeit, wie der Engel sie dem Joseph gewährte. Fürchte dich nicht.
Wo noch die Skepsis lauert: Fürchte dich nicht.
Zeit, wie sie viele Geheilte
nach Entsetzen und Aufschrei brauchten. Fürchtet euch nicht.
Ganz schüchtern kauert eine Hoffnung am Klagerand.

Zeit für alle, die am liebsten nur noch schreien möchten,
wenn das digital geschieht, ist es nicht weniger aggressiv und abgründig.

Warum dürfen wir Gelassenheit, Trost, Besonnenheit haben.

Siehe, dein König kommt zu dir.
Eine Gerechter und ein Helfer.
Entscheidend ist also, wer der ist.
Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs.
Der, den Jesus seinen Vater nannte.
Gott hat viele Namen:
Die Hilfe. Das Brot. Der Richter. Der Fels, die Burg.

Mutter. Vater. Barmherzigkeit. Die Rache – ach, was?
Wasser. Sehnsucht. Und: Ich bin.

Die Frage nach dem angemessenen Empfang
ist von Paul Gerhardt im gleichnamigen Lied nur folgerichtig.

Wie begegne ich dir?

Da hilft uns das Hebräische ein bisschen nach:

Siehe dein König kommt zu dir.

Ein Gerechter und „Hilfloser“. Ja, das Wort ist eindeutig grammatisch ein Passiv.

Wer nicht auf dem Schlachtross kommt, sondern auf einem Esel,
mit dem sind keine Kriege zu gewinnen sind,
vor dem muss man sich auch nicht fürchten.

Wer ohne Beleidigungen, ohne Drohung und Verachtung kommt,
ohne auf der Menschenwürde herumzutrumpeln,
da kann eine Menschenseele nur Jauchzen
mit Schweigen und Trompeten.

Der Esel ist das Tier derer, die sich durchs Leben schlagen müssen.
Davon geht eine machtvolle Botschaft aus: Was wird sich durchsetzen?

Hoch zu Ross oder mit Demut?

Mit Einschüchterung oder auf Augenhöhe?

Ein Esel zeigt uns: Die Gewalt ist das Böse.
Die Gewaltlosigkeit wird nie der Weg aller sein.
Aber wenn man weiß, wo man hingehört,
lebt man freier und ruhiger.

Mein Herzens-König kommt.

Und wir beginnen uns schön zu machen.

Wer ist der, der kommt? Der, der mich liebt!

Kann ich mich so sehen lassen. Nein!

Aber wenn ihn das nicht hindert, soll es meine Rettung sein.
Er begibt sich selbst in das Fahrwasser der Hilflosen. Dort will er sein.
Nur so will er mich auffangen und herausreißen.